

„Geschichte“ des Monats Mai:

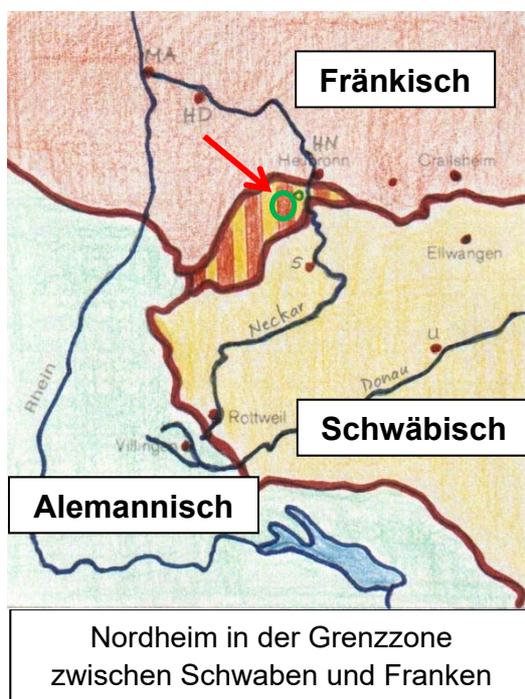
Unser heimischer Dialekt - eine sterbende Sprache?

„Wir können alles. Außer Hochdeutsch“. Mit diesem Slogan liegt Baden-Württemberg auf Platz eins einer Beliebtheitsskala der Slogans aller Bundesländer. Warum fällt uns Württembergern Hochdeutsch so schwer- und in welchem Dialekt reden wir in Nordheim im Alltag?

Man zählt in Deutschland heute ca. 16 verschiedene Dialektverbände, so z.B. Sächsisch, Bayrisch, Pfälzisch, Alemannisch, Fränkisch oder Schwäbisch. Die Unterschiede zwischen den Dialektformen sind groß, und ein Ostfrieser kann sich nicht ohne weiteres mit einem Pfälzer oder Bayer in der jeweils ureigenen Dialektform verständigen. Sprache hat immer mit Menschen und deren Herkunft zu tun. Sprachgeschichtlich hat es bereits bei den alten Germanen schon Dialekte und lokale Sprachunterschiede gegeben. Eine frühe sprachliche Trennung gab es bei der sogenannten *Ersten Lautverschiebung*, die vermutlich noch vor 500 v. Chr. stattfand. Hier trennte sich bereits z.B. das Altenglische, Altnordische und Altgotische von den indogermanischen Sprachen wie z.B. dem Germanischen, Griechischen oder Italischen. Zwischen 600 und 800 kam es zu der *Zweiten Lautverschiebung*, bei welcher der germanische Sprachraum grob gegliedert wurde in *Niederdeutsch*, *Mitteldeutsch* und *Oberdeutsch*. Sagt man z.B. im Norden noch heute *wat*, *dat*, und *Water*, sagen wir im Süden *was*, *das* und *Wasser*. In welchem Gebiet sich *was* und *nach welchen Regeln* verändert hat, ist gut erforscht, aber kompliziert. Süddeutschland gehört zum Oberdeutschen Sprachgebiet, und einige typische Merkmale für Oberdeutsch finden wir auch bei unserem hiesigen Dialekt, so z.B.

- Verkürzung der Artikel und Zusammenziehen mit dem Hauptwort, z.B.: der: *dr'Butter*, *dr'Gaul*, *dr'Sonndich*, die: *d'Hosa*, *d'Katz*, *d'Bluama*, das: *s'Kind*, *s'Hemad*, *s'Mädle*
- Veränderung des Personalpronomens: „ich“ wird zu *i*, aus „wir“ wird *mir/miar*
- das Verschwinden von *ch* in „nicht“ = *net* oder „mich“ = *mi*
- der Schwund der Vergangenheitsform (Präteritum) und die Verwendung des Perfekts, statt: ich war - *i bin gwä*; ich aß - *i han gessa*; ich saß - *i bin gessa*; ich lag - *i bin glega*
- die Vorsilbe „ge-“ schwindet zu „g-“: Geschenk - *Gschenk*; gesungen - *gsunga*, geschlagen - *gschlaga*, Geschirr - *Gschirr*

Auffällig ist auch, dass selbst zwischen Nachbarorten Unterschiede in der Aussprache einzelner Wörter feststellbar sind. Fachleute sprechen hier von „Ortsmundart“. Das *Knie* heißt in Nordheim *Knia*, in Hausen und Meimsheim *Knui*. Haben wir in Nordheim etwas gesehen, heißt das *gsäh* oder *gsäa*, in Lauffen sagte man früher *i hans gsia*. Bei der Orts- oder Lagebezeichnung *da/dort drüben* sagen wir *sedd drumma*, die Hausener aber sagen *sedd domma*. Der *Eimer* heißt in Nordheim *O'hmer*, in Dürrenzimmern aber *Aimer* usw.



Schwäbisch – Fränkisches Übergangsgebiet



Nordheim

Diese Abweichungen haben verschiedene Ursachen, hauptsächlich aber liegt es daran, dass Nordheim und Umgebung im Grenzgebiet zwischen dem ehemaligen Schwaben und Franken liegt. Hinzu kommt, dass Nordheim Grenzdorf an der Nordgrenze von Altwürttemberg war. Die Folge davon ist, dass in unserem Gebiet alemannisch-schwäbische und fränkische Dialekte aufeinandertreffen und wir deshalb sprachgeschichtlich zum „Schwäbisch-Fränkischen Übergangsbereich“ zugeordnet werden. Haag schreibt über diese Situation: *Denn die Kurpfalz im Nordwesten, die Burggrafschaft Nürnberg, das spätere Fürstentum Ansbach im Nordosten, sind als die vollwertigen Machtbesitzer und Städtedemütiger hier ebensosehr die Bestimmer der Sprache geworden, wie Wirtenberg im Süden. Alle drei senden ihre Wellen aus, und diese drei Wellengänge schneiden sich nach drei Grenzen, in deren Schnittpunkt Heilbronn liegt.*

Bereits im 19. Jahrhundert begannen Sprachforscher damit, die Veränderungen in der Lautsprache und die Ursachen dafür zu erforschen (z.B. root bzw. raut für „rot“ oder noa bzw. noi für „nein“ usw.). Dabei ging es auch um die Verbreitung und um die Grenzen für bestimmte Lautsprachen und Sprechweisen. Grundlegende Mundartforschung für Schwaben und Franken machte der 1860 in Schwenningen geborene Pädagoge und Sprachforscher Dr. Karl Haag, der von 1895-1898 die Mundarten in seinem Heimatgebiet erforschte.

In den Jahren 1925-1930 untersuchte er die Grenzen der Schwäbischen Mundart in Württemberg. Im Jahr seines Todes 1946 erschien die Zusammenfassung seiner Forschungsarbeiten unter dem Titel „Die Grenzen des Schwäbischen in Württemberg“. In der Umgebung von Heilbronn begann 1899 Professor Karl Braun seine Mundartforschung. Er bereiste insgesamt ca. 120 Orte in unserer Region und befragte dabei Schulkinder im Alter von etwa 12 Jahren, wobei er auch „Sprachreste des älteren Geschlechtes“ erfuhr. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er 1906 unter dem Titel „Vergleichende Darstellung der Mundarten in der Umgebung von Heilbronn a.N.“. Eine neuere Arbeit aus dem Jahr 1985 stammt von Karl-Heinz Jakob: „Dialekt- und Regionalsprache im Raum Heilbronn“. Er untersuchte 40 Ortsmundarten im Stadt- und Landkreis Heilbronn.

So wie viele Menschen in Nordheim innerhalb der Familie, mit Freunden oder Nachbarn sprechen, werden sie vermutlich nicht schreiben. Sie „schwätzen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“, und das ist Mundart bzw. Dialekt. Dabei kommen Sprechlaute vor, die man mit den Buchstaben des Alphabets gar nicht (be)schreiben kann. Es gibt zwar für die Lautschrift ein internationales phonetisches Alphabet, das ist aber eher für Sprachwissenschaftler gedacht. Gebräuchlicher ist, dass man bei der Schreibung von Mundart versucht, die aus der Hochsprache gewohnten Buchstaben möglichst lautgetreu wiederzugeben. Wie soll man nun z.B. das hochdeutsche Wort „unanständig“ in Nordheimer Mundart schreiben? Vielleicht „uàschdändich“, wobei der Buchstabe a in der Lautsprache fast wie ein o klingt, in der Mitte zwischen a und o liegt und ein Nasallaut ist. Der Buchstabe ä bewegt sich klanglich zwischen e und ä, und aus st wird sch. Allgemein bekannt ist auch, dass wir st und sp nicht nur am Anfang des Wortes, sondern auch in der Mitte und am Wortende als sch aussprechen (isch, schenschte, selbschd, Schdefän, Sebaschdiàn usw.) Und wie müsste man den Satz „Was hat sie gesagt?“ in Mundart schreiben? „Was hatze gsa?“ Oder eher „Was haze gsaa?“

Beispiele gäbe es noch viele, doch welche Mundart, welchen Dialekt sprechen wir nun in Nordheim? In diesem sprachlichen Übergangsgebiet zwischen Schwaben und Franken bzw. Schwäbisch und Fränkisch lässt sich der Nordheimer Dialekt keiner dieser Mundartgruppen eindeutig zuordnen, die Tendenz geht aber hin zum fränkischen Dialekt:

schwäbisch: I hao Angscht gheet, dass'r goot.

Nordheim: I han Angscht ghedd, dass'r geht.

schwäbisch: Mir hend mit'am Oimer am Bach Wasser gholat

Nordheim: Mer hen mit am O'hmer an d'r Bech Wasser gholit

schwäbisch: I hao dui Gabel standa'lau

Nordheim: I han die Gawwl stehglass (stehglassa)

Das Sprechen in ausgeprägter Mundart wird heute immer weniger praktiziert. Wenn doch, dann sind es eher die älteren Menschen, die in Mundart sprechen, Menschen mit starker Verwurzelung an

Heimat und Boden. Man hört sofort an der Sprache, dass jemand nicht aus der Gegend kommt. Meistens kann man anhand der gesprochenen Mundart die Menschen einer bestimmten Region oder Landschaft zuordnen, z.B. Hohenlohe, Baden, Pfalz, Schwäbische Alb, Sachsen oder Bayern. Mit zunehmender Mobilität, aber auch im Rahmen von Berufsausbildung und beruflicher Tätigkeit, ist man geneigt oder auch gezwungen, sich einer Standardsprache anzupassen. Diese ist zwar noch nicht unbedingt Hochdeutsch oder Schriftdeutsch, aber die urtümlichen Wörter, Laute und Betonungen der Mundart werden vermieden. Dadurch verblasst Sprache, sie wird verwässert und vereinheitlicht. Hinzu kommt der Einfluss der Medien wie Radio, Film und Fernsehen, wo alles Hochdeutsch dargeboten wird, was einen gewissen Vorbildcharakter hat.

In Nordhausen waren Spuren des provenzalischen (okzitanischen) Dialekts aus der Heimat der Waldenser Ende des 19. Jahrhunderts noch vorhanden. Sie sind inzwischen völlig verschwunden. Aktuell spricht man in Nordheim und Umgebung eine Art „Halbmundartsprache“, nämlich umgangsschwäbisch, mit fränkischem Sprachgut durchmischt und lokalspezifisch beeinflusst. Die älteren Einwohner sind noch vom Dialekt geprägt, sie sprechen und sie verstehen ihn. Die Kinder und Enkel kennen die Bedeutung mancher Mundartbegriffe aber oft gar nicht mehr, und sie werden sich unserer Mundart künftig immer mehr entfernen. Deshalb sollen zum Schluss noch einige für unsere Gegend typische Mundartbegriffe erwähnt und „übersetzt“ werden:

annawäg: trotzdem, dennoch (i mag'de *annawäg*)

Bäsle: Cousine (*Vetter*: Cousin); Geschwisterkind der Eltern

bhääb: nahe daran, knapp (der isch *bhääb* nõgfaara)

bebbich, bäppich: klebrig

Borscht: Kinder (dia hen fünf *Borscht* ghed)

Breschling: Dieses Wort steht in unserer Mundart für Erdbeeren. *Breschling* lässt sich zurückführen

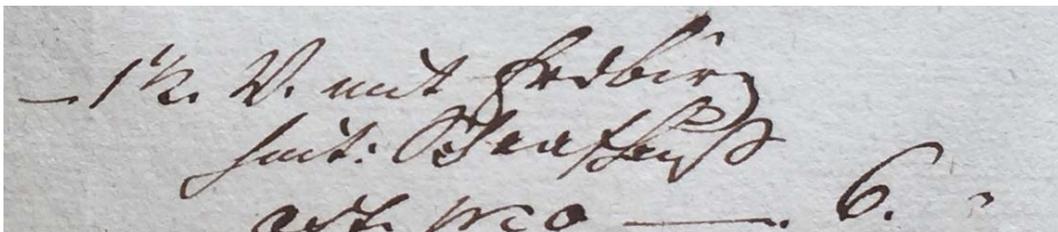


auf *Brest*, eine Stadt an der franz. Atlantikküste. Vermutlich kamen von den dortigen Erdbeerkulturen die ersten Pflanzen bzw. Früchte nach Süddeutschland, die man zunächst *Brestlinge* nannte, schwäbisch wurde *Breschling* daraus.

dzband'r: zu zweit, miteinander (des macha m'r *dzband'r*)

ebbes: etwas

ebbiara, äbbiera: Erdbirnen/Erdäpfel = Kartoffeln



Beleg für Kartoffelanbau 1814:
1½ V(iertel) mit Erdbirn hint. Schaafhaus

Felghaile, Felge, felgen: leichte Hacke für Bodenbearbeitung (man *felgt* den Boden...)

fersche (ferre), vorwärts, (du muasch *fersche* neifaara); **hindersche:** rückwärts

gòddanòwad: Abendgruß „guten Abend“; wobei „*godd*“ eher nach *Gott* klingt als nach *gut*

Gsälz, Breschlinggsälz: Marmelade, Erdbeermarmelade

Henkkerwle: Weidenkorb mit Henkel/Tragegriff (dia aier sen im *Henkkerwle*)

Karscht: Karst, Hacke mit zwei Zinken zur Bodenlockerung und für die Ernte von Feldfrüchten, z.B.

Kartoffeln



Karscht mit Zoana
(Karst neben Weidenkorb)



Henkkerwle
(Weidenkorb
mit Henkel)



Links Felghaue, rechts Felghaile
(kleine, leichte Hacke)

kriaga: etwas bekommen; auch: Schläge bekommen (der hat oine *kriagt*...)

òizecht, an Òizechte: einzeln, einzig; ein Einzelner, Einzelgänger

saua, gsaut, sau: rennen, gerannt, renn (i bin niewergsaut = ich bin hinübergerannt)

soddiche, sodde: solche, derartige (*soddiche Kerle sodd m'r*...)

wärdichs: werktags

Wengert: Weinberg, Weingarten

zammanander: miteinander, nacheinander, zusammen

Zòana, Zoina: großer Weidenkorb mit Griffen

Ulrich Berger